

Ökumenischer Gottesdienst anlässlich der konstituierenden Sitzung
des Niedersächsischen Landtags der 19. Wahlperiode

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
am 8. November 2022 in der Marktkirche zu Hannover

Lesung: 1 Thess 5,14-22

Zunächst einmal möchte ich allen von Herzen gratulieren, die durch die Wahl den Auftrag der Bürger und Bürgerinnen für den neuen Landtag bekommen haben, und Ihnen danken, dass Sie in diesen nicht gerade leichten Zeiten diese hohe Verantwortung übernehmen.

Ihnen, dem bisherigen Ministerpräsidenten, gratuliere ich besonders. Ihre Person war für viele Menschen ein Anstoß zu positiver Aufmerksamkeit für die Politik unseres Landes.

Nun stehe ich hier und soll Ihnen für den weiteren Weg des Landtages etwas mitgeben von einem anderen Blick her als nur vom politischen Tagesgeschäft. Denn dieser Gottesdienst, von den christlichen Konfessionen und den anderen abrahamitischen Religionen mitgestaltet, ist ja ein Ausdruck dafür, dass der Staat auf Voraussetzungen ruht, die er sich nicht selbst geben kann.

Ich habe Worte aus dem 1. Thessalonischerbrief des Apostels Paulus gewählt, der zu den ältesten Schriften des Neuen Testaments gehört. Wahrscheinlich wirkt dieser Text für Sie auf den ersten Blick zu moralisch mit zu vielen Imperativen und mehr oder weniger klugen Ratschlägen. Und doch enthält er – ein wenig ins Heute übersetzt – eine große Weisheit, von der wir uns bei diesem Anlass neu ansprechen lassen sollten, von welcher religiösen Auffassung auch immer wir kommen.

Das erste ist schon schwierig: **Zurechtweisung derer, die ein unordentliches Leben führen.** Für mich bedeutet das, dass der persönliche Individualismus, die persönliche Freiheit des Einzelnen als ganz hohes Gut immer auch Grenzen hat an der Freiheit des anderen, dass kein ICH ohne ein WIR leben kann und kein WIR ohne die Achtung des einzelnen ICH bestehen kann. Personalität und Solidarität gehören in der christlichen

Soziallehre, aber darüber hinaus auch in jedem politisch-gesellschaftlichen Gefüge spannend zusammen.

Die nächsten Sätze gelten für jede Institution, die für Menschen da sein will, ob kirchlich oder staatlich: **„Ermutigt die Ängstlichen, nehmt euch der Schwachen an, seid geduldig mit allen!“** Jede Politik muss darauf aus sein, Menschen zum Dasein, zum Leben zu ermutigen und sie vor Resignation und Pessimismus zu bewahren. Das bedeutet, jedes Spiel mit der Angst, zu dem jedwede Macht durchaus manchmal versucht ist, verbietet sich.

Und sich der Schwachen anzunehmen, der Marginalisierten, der an den Rand Geratenen und durch die Maschen der Gesellschaft Fallenden, ist ein wesentliches Merkmal eines guten Gemeinwesens, in dem alle ihre Chancen und Lebensmöglichkeiten finden sollen.

In diesen Aufgaben sind wir als Kirchen und Religionsgemeinschaften immer bereit, mit Ihnen eng zusammenzuarbeiten.

Nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern sich bemühen, Gutes zu tun. Das hört sich so selbstverständlich und moralisch schlicht an, ist aber hochbrisant, wenn es um Fragen der Verteidigung und Vergeltung geht, um Fragen danach, was Menschen wirklich guttut und was für sie gut ist. Darüber werden die Meinungen oft sehr auseinandergehen, zuweilen bis hin zu populistischen Vereinfachungen und einer gefährlichen Schwarz-weiß-Denke, die nur noch Gute und Böse kennt nach eigener Sortierung.

Die zunehmende Sprache des Hasses und der Verurteilung zeigt das sehr deutlich. Sie muss durch wirklich positive und wertschätzende Politik überwunden werden.

„Freut euch zu jeder Zeit!“ Vielleicht klingt das für Sie ziemlich ‚kirchisch‘ oder auch evangelisierend. Dennoch wird auch der Landtag nicht auskommen ohne eine tiefe Freude am Dasein und eine positive Bewertung der Welt und der Menschen, ehe er auf die sicher wichtigen und großen Probleme schaut.

In Zeiten, da wir bedrängt sind von vielen Krisen auf einmal – Folgen der Pandemie, Folgen des Krieges in Europa und anderswo, Folgen des Klimawandels, Folgen gesellschaftlicher Spaltungen – ist es nicht leicht, sich einen positiven Blick zu bewahren, Emotionen zu versachlichen, einen kühlen Kopf zu bewahren und den Humor nicht zu

verlieren. Und vor allem, in allem die Möglichkeit zur Wandlung zu entdecken, einen Anstoß zur Veränderung, einen Standpunkt, von dem sich Neues bewirken lässt.

Religion und der Glaube an einen immer größeren und anderen Gott – für uns Christen sogar einen, der selbst Mensch geworden ist –, gehen von einem solchen Blick aus, der sämtliche Wirklichkeit vor dem Größeren relativiert und so in allem eine Herausforderung zu Veränderung, Bewegung und Hoffnung erkennt, ohne den Grund unter den Füßen zu verlieren und die Freude zu vergessen.

„Betet ohne Unterlass!“ Das erscheint noch frommer und alltagsfremder. Aber „beten ohne Unterlass“ kann hier über die Gebetspraktiken des Judentums, des Islams und des Christentums hinaus doch bedeuten, sich bewusst zu bleiben, dass alles Tagesgeschäft im Horizont eines Ganzen steht und jeder und jede eine Verantwortung vor dem Ganzen hat, einem Ganzen, das über ihn, aber auch über die Gesellschaft hinausgeht, eine Verantwortung für Leben und Existenz, die wir uns nicht selbst gegeben haben, die wir Größerem verdanken, Größerem, das wir in den Religionen personal Gott nennen.

Wer diese Sehnsucht nach dem ganz anderen, diesen Blickwinkel des immer Größeren verliert, bleibt oft kurzsichtig und abhängig von der jeweiligen durchaus flatterhaften öffentlichen Meinung.

Insofern ist Gebet nicht nur aktives Sprechen mit Gott, sondern eine innere Haltung, sich einem Größeren verdankt und verantwortlich zu wissen.

„Dankt für alles, denn das ist der Wille Gottes!“ Ein Gemeinwesen ohne Dank wird wenig Zukunft haben. Das ist zuerst Anerkennung und Wertschätzung für alles, was Menschen an Engagement einbringen, Wertschätzung all der Gaben, Ähigkeiten und Talente der vielen Bürger und Bürgerinnen, etwas tiefer gesehen auch die Dankbarkeit für das Dasein, für die Fülle des Menschlichen und der Welt, die wir Schöpfung Gottes nennen.

Danken kommt von Denken. Dank ist die Haltung, das Denken nicht aufzugeben an die großen Zusammenhänge, denen wir uns verdanken, statt im Kleinklein des Alltags unterzugehen.

„Löscht den Geist nicht aus!“ Das ist vielleicht die grundlegendste Aussage dieses Textes. Denn ob wir als Christen an den Heiligen Geist als göttliche Person oder an Geist in dieser Welt überhaupt denken: Wo Geist ausgelöscht wird, wo Geist sich nicht frei entfalten

kann und sich nicht einbringen kann, wird kein gutes Gemeinwesen, wird auch keine zukunftsfähige Kirche oder Religionsgemeinschaft gedeihen.

Wir wissen um viele geistlose und gefährliche Entwicklungen in der Geschichte und lernen doch oft so wenig daraus.

Deshalb sollen wir auch die heutigen **Propheten und Prophetinnen nicht verachten**, die uns im Umgang mit dem „Haus der Schöpfung und der Menschheitsfamilie“, wie Papst Franziskus es in seinem vielbeachteten Schreiben „Laudato si“ benennt, herausfordern, endlich wirklich Verantwortung zu übernehmen angesichts allen Raubbaus und aller Klimavergiftung.

Ökonomie, Ökologie und Ökumene im Sinne weltweiter Gemeinschaft – also nicht nur der Konfessionen und Religionen – gehören im innersten zusammen. Alle enthalten das Wort oikos, Haus. Nur im guten Zusammenspiel dieser drei kann der ‚Haushalt Gottes‘, können die Schöpfung und die Menschheitsfamilie gut gestaltet werden.

„Prüft alles und behaltet das Gute! Meidet das Böse in jeder Gestalt!“ ist dann fast eine Selbstverständlichkeit, zumal das Böse sich tatsächlich sehr verkleiden kann und mitunter sogar unter dem Deckmantel des Guten erscheint.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder, jetzt bin ich mit Ihnen ein wenig forscher durch den Text des Apostels Paulus gegangen, der fast 2000 Jahre alt ist. Ich hoffe, es ist Ihnen dennoch ein wenig der Wert dieser Worte für uns heute bewusst geworden. Seine Weisheit ist vonnöten in all den Fragen, um die es besonders in den nächsten Jahren gehen wird: Ob es um Klimaschutz und Verantwortung für die Zukunft der Schöpfung und der Menschheit geht, ob es um gute Bildung vom Kindergarten bis zu den Hochschulen geht, ob es um den Dialog mit den Kirchen und Religionen in unserem Land geht und um einen besonnen entwickelten christlichen Religionsunterricht, ob es um die schwierigen Fragen der Existenzsicherung und -begleitung in den nicht leichten Jahren, die vor uns liegen, geht oder um den sozialen Frieden und den Zusammenhalt der Gesellschaft, immer leben wir von noch anderem und größerem in der Sehnsucht und Suche nach immer neuen Horizonten, die wir im Christentum menschengewordener Gott und Heiliger Geist nennen und im Judentum und im Islam Gott, den einen und immer größeren.

Möge Sein Segen Sie alle in den kommenden Jahren begleiten und Ihre Entscheidungen zum guten Ziel führen: eine menschenwürdige Gesellschaft, die den Blick nach vorn und nach oben nicht verliert.

Gott segne Sie und Ihren Weg! Amen.